

## Volksfrömmigkeit

Volksfrömmigkeit ist in den letzten Jahrzehnten primär eine Angelegenheit der Volkskunde gewesen.<sup>1</sup> Bearbeitet wurden das Wallfahrtswesen, Totenbildchen, der Karneval. Nicht so alt ist das Interesse einer Historikerschule an der Religion des Volks. Wer sich die Forschungsmethoden der "oral history" angeeignet hat, bekommt in den Erzählungen der Leute auch religiöse Themen zu hören.<sup>2</sup> In der Theologie gab es wenig Interesse an der Volksfrömmigkeit, zumindest kaum ein positives. Wenn das Thema auftauchte, dann bei "theologisch" argumentierenden Seelsorgern, die mit der Sakramentspendung beauftragt sind. Sie waren darum besorgt, daß die Leute ein religiöses Ritual wünschen, sie hingegen ein Sakrament des christlichen Glaubens spenden wollten. Dazu kommt, daß zumal in der protestantischen Tradition nach Bonhoefer eine scharfe Gegenüberstellung von Religion und Glaube modisch wurde. Unter diesem Widerspruchspaar wurde dann auch Volksfrömmigkeit versus christlicher Glaube verhandelt. Volksfrömmigkeit galt von da aus als etwas Überwindungsbedürftiges. Der Weg dahin sollte Bekehrung durch Evangelisierung sein.

Heute wird die Volksfrömmigkeit in der Theologie nicht mehr so negativ beurteilt und folglich auszumerzen versucht. In einen besseren Ruf kam sie zunächst in den vielfältigen Theologien der Befreiung.<sup>3</sup> Dort lernten theologisch reflektierende Seelsorgerinnen und Seelsorger die Volksfrömmigkeit als eine Lesehilfe für die Nöte der Menschen zu sehen. Sie wurde zu einem Teil der Klage des Volkes über seine Unrechtssituation. Und so wie das Leid des Menschen aufmerksam kennenzulernen ist, so auch die vielfältigen Ausdrucksformen des Leids, also auch die religiöse Ausdrucksform der Volksfrömmigkeit.<sup>4</sup>

Diese Perspektive, die Volksfrömmigkeit nicht theologisch disqualifiziert, sondern gerade aus theologischen Motiven an ihr interessiert ist, griff nach und nach auch auf die europäische Theologie über.<sup>5</sup> Dabei wurde nunmehr die Volksfrömmigkeit nicht unbedacht "heilig gesprochen". Wie alle menschlichen Erfahrungen muß auch sie einer behutsamen

---

<sup>1</sup> I.Baumer, Volksfrömmigkeit zwischen Volkskunde und Theologie, in: Schweizerische Kirchenzeitung 149(1981/24), 366-371. - H.M.Wolf, Brauch oder Glaube? Thesen und Fragen zur Diskussion über Volksfrömmigkeit, in: Gottesdienst 20(1986/2), 15-16.

<sup>2</sup> Hier ist auf die bereits siebzehnbändige Reihe "Damit es nicht verloren geht..." zu verweisen, die Michael Mitterauer im Böhlau-Verlag-Wien seit 1984 herausbringt. - Aus dieser Schule auch: Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zur Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, Wien 1990. - E.Wappelshammer u.a., Auch Lebensgeschichte ist Geschichte. Ein Leitfaden für autobiographisches Erzählen und Schreiben, Wien 1985. - Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte, hg.v.W.Schieder, Göttingen 1986. - Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Zur Praxis der "oral history", hg.v.L.Niethammer, Frankfurt 1985.

<sup>3</sup> J.C.Scannone, Volksreligiosität, Volksweisheit und Volkstheologie, in: Internationale katholische Zeitschrift 16(1987/5), 396-408. - J.M.Bonino, Die Volksfrömmigkeit in Lateinamerika, in: Concilium, 10(1974/6/7), 455-460. - S.Galilea, Die Diskussion über die Volksreligiosität in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, in: Concilium 16(1980/6/7), 418-422. - C.Parker, Volksreligion und Protest gegen die Unterdrückung: Das Beispiel Chile, in: Concilium 22(1986/4), 259-264. - V.Elizondo, Die Volksreligion als Stütze der Identität. Eine auf der Erfahrung mexikanischer Amerikaner in den USA beruhende pastoralpsychologische Fallstudie, in: Concilium 22(1986/4), 264-269. - Für Taiwan: D.Fangyuan u.a., "Jesus - einer unter vielen" Die Volksreligion Taiwans, in: ENTSCHLUSS, 40(1985/2), 10-11. - Für Afrika: S.Sempore, Afrikanische Volksreligion. Ein typischer Fall: Benin, in: Concilium 22(1986/4), 270-275.

<sup>4</sup> P.Süss, Die schöpferische und normative Rolle der Volksreligiosität in der Kirche, in: Concilium 22(1986/4), 317-324. - G.Evers, Wie befreiend ist die Volksfrömmigkeit? Eine internationale theologische Konferenz in Nijmegen, in: Herder Korrespondenz 44(1990/2) 90-93.

<sup>5</sup> Theologie des Volks, hg.v.A.Exeler u.a., Mainz 1978. - N.Greinacher u.a., Volksreligiosität, in: Concilium 22(1986/4), 241-242. - T.Veress, Volksfrömmigkeit aus zweifacher Armut Am Beispiel Jugoslawien, in: Entschluss 36(1981/1), 32-34. - W.Piwowski, Die polnische Volksreligiosität in Kontinuität und Veränderung, in: Concilium 16(1980/1), 32-38. - J.Llopis, Die Volksreligiosität in Spanien in der heutigen theologischen Diskussion, in: Concilium 13(1977/2), 127-131.

theologischen Kritik unterzogen werden.<sup>6</sup> Aber es ist heute nicht mehr wie noch vor wenigen Jahren, daß Volksfrömmigkeit einen schlechten theologischen Klang besitzt.

Religionssoziologisch informierte Pastoraltheologie hatte diese theologische Verwerfung der Volksfrömmigkeit auch in Europa nicht mitgemacht.<sup>7</sup> Ich selbst verdanke es einem meiner Innsbrucker Lehrer, dem Jesuiten Johann Schasching, daß er mich frühzeitig im Rahmen der Erforschung der Religion in Industriearbeitern zu einem neugierig-positiven Verhältnis zur Religion des einfachen und theologisch nicht gebildeten Volks geführt hat.<sup>8</sup> In meinen eigenen Veröffentlichung habe ich begonnen, sie "Leutereligion" zu nennen.<sup>9</sup> Der Zugang der Religionssoziologie zur Volksfrömmigkeit ist weniger historisch; er läßt sich auch weniger von ihren äußeren Formen leiten. Vielmehr ist es primäres Ziel der religionssoziologischen Forschung, das Phänomen der Religion der Leute mit differenzierten Instrumentarien empirisch zu ertasten und begründete Theorien dafür zu liefern, welches die Bedeutung der Religion für die Leute und ihr Leben in den vielfältigen alltäglichen und außeralltäglichen Situationen ist und welche Inhalte sie hat. Bei der Durchführung solcher empirischer Studien erweisen sich die großen religionssoziologischen Theorien über Religion als hilfreich, insbesondere jene von Max Weber<sup>10</sup>, Emile Durkheim<sup>11</sup>, Joachim Wach<sup>12</sup> und Ernst Troeltsch<sup>13</sup>, und in neuer Zeit von Peter L.Berger<sup>14</sup> und Thomas Luckmann<sup>15</sup> oder auch Niklas Luhmann<sup>16</sup>. Bei der Hypothesenbildung und Interpretation meiner eigenen empirischen Forschungen habe ich mich insbesondere an die religions- und wissenssoziologische Tradition von Berger und Luckmann<sup>17</sup> gehalten.

Volksfrömmigkeit, die ich also im folgenden beschreiben will, ist identisch mit jener Gestalt der Religion moderner Bürger, die ich "Leutereligion" nenne. Dabei stütze ich mich insbesondere auf Studien über die Religion im Leben der Österreicher. Diese Langzeitstudien hat das Institut für kirchliche Sozialforschung unter seinem Leiter Hugo Bogensberger 1970 im Auftrag von drei österreichischen Diözesen (Kärnten, Linz und Graz) begonnen. Ich hatte dann eine Sekundäranalyse durchgeführt<sup>18</sup> und die Erhebungen 1980<sup>19</sup> sowie 1990 fortgesetzt. Die Daten der Umfrage 1990 sind zur Zeit in Bearbeitung. Einige davon finden hier eine erste Öffentlichkeit.

## "Leutereligion"

Über die Jahre hinweg habe ich ein breites gleichbleibendes Set von Items verwendet, um zu erkunden, was für die Leute Religion oder Religiosität ist. Diese Aufgabe ist in unserer Kultur deshalb nicht einfach, weil sich persönliche Religiosität in hohem Grad als an eine "religiöse

---

<sup>6</sup> A.Kalckhoff, Glaube oder Aberglaube? Volksfrömmigkeit und Volkskultur, in: Herder Korrespondenz 39(1985/5), 235-238. - H.Zwiefelhofer, Glaube und Befreiung. Zum 20. Jahrestag der Konferenz von Medellin, in: Stimmen der Zeit 113(1988/10), 679-684. - B.Hidber, Theologische Durchblicke. Volksreligiosität und Theologie, in: theologie der gegenwart 23(1980/1), 46-50.

<sup>7</sup> V.J.Sastre Garcia, Volkstümliche Religiosität in Spanien. Die Grundlage der soziologischen Forschungen, in: Concilium 13(1977/2), 122-126. - L.Maldonado, Volksreligiosität. Dimensionen, Ebenen, Typen, in: Concilium 22(1986/4), 243-248.

<sup>8</sup> P.M.Zulehner, Religion ohne Kirche? Das religiöse Verhalten von Industriearbeitern, Wien 1969.

<sup>9</sup> P.M.Zulehner, Leutereligion, Wien 1982. - Ders., Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981.

<sup>10</sup> M.Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 3 Bände, Tübingen 1920.

<sup>11</sup> E.Durkheim, Die elementaren Formen religiösen Lebens, Frankfurt 1981.

<sup>12</sup> J.Wach, Religionssoziologie, Tübingen 1951.

<sup>13</sup> E.Troeltsch, Die Soziallehren der chrsitlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1912.

<sup>14</sup> P.L.Berger, Zu Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie, Frankfurt 1973. Ders., Der Zwang zur Häresie. Religion in einer pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt 1980.

<sup>15</sup> T.Luckmann, The Invisible Religion, New York 1967.

<sup>16</sup> N.Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt 1977.

<sup>17</sup> P.L.Berger, T.Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt 1969.

<sup>18</sup> Kirche und Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen, Wien 1974.

<sup>19</sup> P.M.Zulehner, Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981.

Plausibilitätsstruktur"<sup>20</sup>, an eine religiöse Gemeinschaft gebunden erweist. Es kann davon ausgegangen werden, daß diese Orientierung - praktisch an einer christlichen Kirche, in Österreich an der katholischen - nicht ohne Auswirkung auf Inhalt und Wirksamkeit der persönlichen Religiosität geblieben ist. Daher ist nicht leicht zu entscheiden, was in einer empirischen Umfrage gemessen wird: kirchengeformte Religiosität oder jene Religiosität, die bei Leuten auch dann anzutreffen ist, wenn sie kaum, nicht mehr oder noch nicht kirchengebunden sind. Und selbst ohne soziale Zugehörigkeit zur Kirche ist in unserer über Jahrhunderte lang "christentümlichen Kultur" nicht auszuschließen, daß die "unkirchliche" persönliche Religiosität zumindest partiell von der christlichen Tradition durchformt ist.

Wir versuchen im Folgenden dennoch, jener Religiosität auf die Spur zu kommen, die nicht unbedingt an eine kirchliche Gemeinschaft gebunden ist: Religion, die es also in der Bevölkerung gibt, unabhängig davon, ob Bürger ihre Religiosität kirchenorientiert gestalten und leben.

Dazu haben wir mit Hilfe der zwei Merkmale "persönliche RELIGIOSITÄT" und Kirchengang drei Personenkategorien abgegrenzt. Für die Abgrenzung dieser drei Gruppen haben wir den Kirchengang sowie einen Globalindex RELIGIOSITÄT<sup>21</sup> verwendet.

- Die Kategorie, die uns für unsere Analysen am meisten interessiert, bilden Personen, die zwar sehr religiös, aber kaum kirchlich sind. Wir vermuten, daß es uns gerade diese Personengruppe ermöglicht, (personbezogene) "Leutereligion" (am Rande oder praktisch außerhalb der Kirche) zu studieren: jene Religiosität also, die auch dann in der Bevölkerung noch lebendig ist, auch wenn keine wirksame Kirchenbindung (mehr) vorhanden ist.<sup>22</sup>

- Diese Gruppe der wenig kirchlichen aber stark religiösen Personen können wir mit zwei anderen Gruppen vergleichen: mit den religiös-kirchlichen sowie den unreligiös-unkirchlichen.

Wir haben diese drei Kategorien aus der Gesamtheit der Befragten herausgeschält. Zahlenmäßig sind sie hinreichend besetzt:

<sup>20</sup> Berger, Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion, 165-170.

<sup>21</sup> RELIGIOSITÄT (RRR)

.84	v743 Ohne Religion verliert man die Hoffnung.
.83	v725 Für mich ist die Religion ein Trost in den Nöten des Lebens.
.80	v721 Gott leitet das Leben jedes einzelnen Menschen.
.80	v612 Wenn es mir nicht gelingt, Gott zu erkennen und ihn zu lieben, ist mein Leben sinnlos.
.80	v610 Erst die Religion macht den Menschen frei und selbstbewußt.
.77	v741 Man kann zu Gott beten und neue Kraft schöpfen.
.76	v727 Schwierige Situationen lassen sich ohne Religion überhaupt nicht bewältigen.
.65	v624 Ich glaube, daß es einen Gott gibt; denn irgend jemand muß die Welt erschaffen haben.

<sup>22</sup> Freilich ist auch hier einschränkend mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch die bei wenig kirchlichen Personen vorhandene persönliche Religiosität sich früherem (kulturellem bzw. kindheitlichem) kirchlichem Einfluß verdankt.

	religiös (REL=1+2)	unreligiös (REL=4+5)
kirchlich (Kirchgang 1=unter der Woche und 2=am Sonntag)	21%	0%
unkirchlich (Kirchgang 4=nur an hohen Festen und 5=[fast] nie)	"Leutereligion" 13%	13%

## Auswirkungen der Kirchenbindung

Um noch weiter klären zu können, mit welcher Art von Religiosität wir es bei jenen Personen zu tun haben, die zwar sehr religiös, aber kaum kirchengebunden sind, untersuchen wir weitere Zusammenhänge. Dabei läßt sich gut erkennen,

- in welche Richtung die Kirchenbindung wirkt und
- wodurch die Kirchenorientierung bei Religiösen bedingt wird.

Die Kirchenbindung von Religiösen wirkt sich in erster Linie auf deren Lebenskultur aus. Deutung und Gestaltung des Lebens sind bei den kirchengebundenen Religiösen merklich anders als bei den nichtgebundenen. So haben unter den Religiösen die Nichtkirchlichen eine deutlich andere Einstellung zum Tod<sup>23</sup> (c=.56), zu Fragen der Ehekultur<sup>24</sup> (c=.75) sowie

23

### EINSTELLUNG ZU STERBEN UND TOD (TOD)

.69	v642 Ich habe den dringlichen Wunsch, einmal im Kreise meiner Angehörigen sterben zu können.
.67	v643 Wenn ich einmal sterben muß, möchte ich mein Sterben bewußt erleben, weil es ein Teil meines Lebens ist.
.64	v640 Der Gedanke an ein erfülltes Leben kann mir den Tod leichter machen.
.63	v639 Die Menschen werden mit Leib und Seele auferstehen.
.56	v746 Religion braucht man in erster Linie, um die Angst vor dem Tod zu überwinden.
.50	v742 Ein Weiterleben nach dem Tod gibt es nur ohne Körper.
.43	v641 Mein größter Wunsch ist es, einmal sterben zu können, ohne Schmerzen erleiden zu müssen.

### DIESEITIGKEIT (AUS)

.85	v710 Ob es ein Weiterleben nach dem Tod gibt, ist für mein Leben ohne Bedeutung.
.83	v626 Mit dem Tod ist alles aus.
.77	v748 Mit der Frage eines Lebens nach dem Tod habe ich mich noch nicht beschäftigt.

24

### GLAUBENSEHE (EHE)

.78	v731 Es ist gut, daß die Kirche die Unauflöslichkeit der Ehe verlangt.
.77	v733 Der Glaube hilft über viele Ehekrisen hinweg.
.76	v715 Wenn man kirchlich heiratet, fühlt man sich mehr aneinander gebunden.
.75	v706 Wenn der Glaube in der Ehe fehlt, fehlt auch das gegenseitige Vertrauen.
.71	v711 Wenn die Kirche mit Geschiedenen versöhnlich umgeht, schwächt sie den Bestand der Ehen.
.70	v718 Ich finde es richtig, daß Geschiedene, die gegen den Willen der Kirche wieder heiraten, nicht zur Kommunion gehen dürfen.
.61	v636 Geschiedene verunsichern Verheiratete.

### SCHEIDUNGSBEREITSCHAFT (SCH1)

hinsichtlich der Parteipräferenz ( $c=-.52$ ). Kirchenbindung hat somit in erster Linie Auswirkungen auf die Alltagskultur der Leute. Das bedeutet auch, daß die Leute die Normierung dieser verschiedenen Bereiche des Alltagslebens nicht mit ihrer Religiosität in Verbindung setzen, sondern mit ihrer kirchlichen Gemeinschaft. Mit dem Rückzug von der Kirchengemeinschaft verringert sich damit auch die Übernahme der kirchlichen Lebenskultur.

	TOD	AUS	IND	BEL	EHE	SCH
	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)
LREL=1 (rel+kirchlich)	35.25	6.00	28.78	15.83	68.82	27.58
LREL=2 (rel+unkirch)= "Leutereligion"	28.68	16.91	45.22	20.59	34.19	45.96
LREL=3 (unrel+unkirchlich)	1.48	24.81	64.44	18.52	.37	44.44
C=	.41	.36	.31	.21	.75	.24

Das bedeutet: Todesvorstellungen, Ehekultur, aber auch persönliche Grundhaltungen wie Selbstbezogenheit oder Belohnungstreben werden weniger von der persönlichen Religiosität, sondern von der religiösen Gemeinschaft geformt.

Was bleibt aber auch an Religiosität, wenn die Bürger nicht mehr kirchengebunden sind? Welche innere Gestalt hat sie dann? Und woher kommt sie?

## Religiositäten

Nähere Analysen erweisen, daß es nicht ausreicht, von "der" Religiosität der Leute zu reden. Denn die "Religion", wie wir sie in unserer Bevölkerung antreffen, ist in sich noch einmal (faktorenanalytisch nachweisbar) zumindest "zweidimensional": eine funktionale und eine gottzentrierte Religiosität lassen sich unterscheiden.

## Index "funktionale Religiosität" (REL1)

Eine erste Gestalt der Religiosität ist "funktional". Es ist eine Religiosität, die für den Menschen, der religiös ist, wertvolle Dienste erfüllt:

### FUNKTIONALE RELIGIOSITÄT (REL1)<sup>25</sup>

.85	v610 Erst die Religion macht den Menschen frei und selbstbewußt.
.85	v727 Schwierige Situationen lassen sich ohne Religion überhaupt nicht bewältigen.
.85	v743 Ohne Religion verliert man die Hoffnung.
.84	v725 Für mich ist die Religion ein Trost in den Nöten des Lebens.

	v638 Durch die Scheidung hat sich bei Geschiedenen auch ein reicher Erfahrungsschatz angesammelt, von dem andere Paare profitieren könnten.
	v637 Um ihrer selbst und um der Kinder willen ist es notwendig, daß Geschiedene wieder einen Lebenspartner finden.
	v717 Wenn jemand schuldlos geschieden ist, wäre es richtig, ihm die kirchliche Heirat neuerlich zu gestatten.
	v635 Wer heute heiratet, muß mit der Möglichkeit einer Scheidung rechnen.

<sup>25</sup> Verteilung in der Gesamtbevölkerung:

N=1963	
k.A.	8.86%
1=sehr stark ausgeprägt	23.84%
2	24.91%
3	21.40%
4=sehr schwach ausgeprägt	20.99%

.83	v612 Wenn es mir nicht gelingt, Gott zu erkennen und ihr zu lieben, ist mein Leben sinnlos.
-----	---------------------------------------------------------------------------------------------

Diese eine Gestalt der Religiosität in der Bevölkerung (die auch ohne Kirchenbindung besteht) ist also eng an die (psychische) Bewältigung des Lebenslaufs gebunden; kritische Situationen stehen im Vordergrund: "Ohne Religion verliert man die Hoffnung", Religion ist ein "Trost in den Nöten des Lebens". Treffsicher passen für ihre Charakterisierung die von Peter L. Berger dem Alten Testament entlehnten Bilder vom "heiligen Schild": Religion soll abwehren, was Leben bedroht, und dieses wie unter einem "heiligen Baldachin" beschützen und beschirmen.<sup>26</sup> "Unter deinem Schutz und Schirm", das ist die Grundhaltung der in der Bevölkerung verbreiteten Religiosität.

### Index "gottzentrierte Religiosität" (REL2)

Die andere "Dimension" der Religiosität im Volk ist "gottzentriert". Wer in diesem Sinn religiös ist, glaubt an Gott, weil irgend jemand die Welt erschaffen haben muß. Man kann zu diesem Gott beten und neue Kraft schöpfen. Vor allem aber, und das ist (was statistisch die "Ladung" von .87 zum Ausdruck bringt) das auskunftstärkste Item, leitet Gott das Leben eines jeden Menschen.

### GOTTZENTRIERTE RELIGIOSITÄT (REL2)<sup>27</sup>

.87	v721 Gott leitet das Leben jedes einzelnen Menschen.
.84	v741 Man kann zu Gott beten und neue Kraft schöpfen.
.81	v624 Ich glaube, daß es einen Gott gibt; denn irgend jemand muß die Welt erschaffen haben. <sup>28</sup>

Diese beiden Gestalten von RELIGIOSITÄT sind nicht nur untereinander eng verbunden, wenn auch nicht miteinander identisch ( $r=.72$ ). Sie sind auch an KIRCHLICHKEIT gebunden. Dabei reicht es aus, als Indikator für KIRCHLICHKEIT den Sonntagskirchgang zu wählen, zumal dieser in Faktorenanalysen mit Items zur Kirchenbeziehung stets an oberster Stelle rangiert und eine extrem hohe Ladung aufweist. Kirchgang ist somit einer der aussagekräftigsten Indikatoren für Kirchenbindung.

"Funktionale Religiosität" (REL1) erweist sich dabei als etwas stärker ( $r=.67$ ) an die religiöse Gemeinschaft gebunden denn die "gottzentrierte" (REL2) ( $r=.56$ ). Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die Korrelation beider Religiositäten mit dem Kirchgang sehr hoch ist. Das heißt, daß es zwischen Religiosität (in beiden Gestalten) und Kirchenbeziehung eine starke Wechselwirkung gibt. Man kann sagen: Je religiöser, desto kirchlicher, und umgekehrt, je kirchlicher, desto religiöser. Funktionale, primär auf die Person und das Leben bezogene Religiosität ist noch etwas mehr kirchenbindend als gottzentrierte. Das ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil es heute eine Tendenz in der Kirche gibt, ist, die Religiosität der Leute katechetisch ausdrücklich auf Gott hin auszurichten und funktionale, lebensbezogene Aspekte eher gering zu schätzen.

<sup>26</sup> P.L. Berger, The Sacred Canopy. Elements of a sociological Theory of Religion, New York 1969.

<sup>27</sup> Verteilung in der Gesamtbevölkerung:

N=1963	
k.A.	8.20%
1=sehr stark ausgeprägt	52.11%
2	22.67%
3	11.46%
4=sehr schwach ausgeprägt	5.55%

<sup>28</sup> Dieses Item ist zu Recht bei der Dimension "funktionale Religiosität" (REL1) und nicht bei der "gottzentrierten Religiosität" (REL2), weil es primär um die Erfahrung des Lebenssinns und der Abwehr der Sinnlosigkeit geht.

Damit taucht eine wichtige Frage auf: Fördert eine solche Seelsorge nicht zu wenig, oft nur mit schlechtem Gewissen, jene Gestalt der "Leutereligion", die moderne Bürger am stärksten an die kirchliche Gemeinschaft bindet?

Weiterführende Analysen (in der Form einer "Regressionsanalyse") lassen zudem die Annahme als nicht unbegründet erscheinen, daß "gottzentrierte" Religiosität in starkem Maß von der "funktionalen" gestützt wird (Std. Coeff=.74!). Vermutlich gibt es also bei der Entstehung religiöser Einstellungen und Handlungsmuster (einschließlich des Kirchgangs und darüber hinaus kirchlicher Lebensnormierungen) zweibelartige Schichten: Auf der "funktionalen Religiosität" baut sich die Kirchenbindung auf, in deren Umkreis wiederum "gottzentrierte Religiosität" sich formen kann. Der Austausch mit der kirchlichen Gemeinschaft wiederum scheint auch die personbezogene Religiosität inhaltlich zu prägen und fügt zusätzliche Handlungsmuster (wie Solidarität oder Sexualkultur) bei.

Wir sind aber damit noch nicht bei der tiefsten Schicht angelangt. Denn die "funktionale Religiosität" hängt selbst wieder mit personnahen Merkmalen zusammen. Als besonders wirksam erweisen sich dabei (in dieser Reihenfolge) Alter, Bildung, der Wunsch nach Beheimatung<sup>29</sup> und Autoritätsorientierung<sup>30</sup>. Kontrapunktisch zum Wunsch nach Beheimatung spielt auch das Freiheitsbedürfnis<sup>31</sup> der Person ein Rolle. Wir legen diese Zusammenhänge an Hand der Ergebnisse einer Regressionsanalyse dar:

---

29

WUNSCH NACH BEHEIMATUNG (HEIM)

.81	v227 * daß ich auf meine Heimat stolz sein kann und sie liebe
.79	v224 * daß ich ein Österreicher bin
.75	v228 * daß ich getaufter Christ bin
.74	v223 * daß ich mit meiner Familie Weihnachten feiern kann
.65	v232 * daß meine Familie und Verwandtschaft eng zusam menhalten

30

AUTORITARISMUS (AUT)

.78	v740 Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit.
.75	v649 Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat.
.75	v615 Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam.
.74	v732 Die viele Freiheit, die heute die jungen Leute haben, ist sicher nicht gut.
.72	v648 Von Zeit zu Zeit würde ich mir in Österreich eine Diktatur wünschen, dann gäbe es nicht so viele Mißstände.
.68	v723 Leute, die nicht ordentlich arbeiten, soll man besser gar nicht unterstützen.

31

WUNSCH NACH FREIHEIT (FREI)

.74	v230 * daß jemand wirklich mich ganz persönlich liebt und ich nicht beliebig austauschbar bin
.66	v225 * daß ich von anderen nicht ständig ausgenutzt werde
.66	v231 * daß Eltern ihre Kinder erziehen können, wie sie es für richtig halten
.66	v220 * daß ich meine persönliche Freiheit besitze
.67	v226 * daß ich als Mensch allein wertvoll bin, und nicht erst dann, wenn ich etwas leiste
.66	v229 * daß ich mein Leben leben kann, so wie ich es mir vorstelle
.64	v222 * daß ich Menschen um mich habe, die ich lieben kann und die auch mich lieben
.63	v219 Ich lese Ihnen jetzt verschiedene Aussagen vor, die für das Leben jedes Einzelnen von bestimmtem Wert sind. Bei welcher Aussage würden Sie sagen, das lasse ich mir nicht nehmen, das ist mir heilig, darüber lasse ich nichts kommen.
.61	v221 * daß ich für den Fortschritt und eine bessere Gesellschaft eintreten kann



eine Ausrichtung auf Autoritäten. Auf diesem Hintergrund entfaltet sich schließlich jene markante Gestalt von Religiosität, die mit der Bewältigung der persönlichen Lebens eng zusammenhängt, Trost und Hoffnung ebenso verheißt wie Kraft zum Bestehen schwieriger Situationen. Aus dieser Art von Religiosität wächst dann häufig auch eine Beteiligung am Leben einer religiösen Gemeinschaft und stützt die Beziehung zu ihr.

Diese Beteiligung wird aber (zumindest nicht in erster Linie) durch die Lehren und Weisungen der kirchlichen Gemeinschaft begründet, sondern hat ihren hinreichenden und auch sehr beständigen Grund im Wunsch nach religiöser Lebensstabilisierung. Das macht auch verständlich, daß von dergestalt "Religiösen" in der Kirche Autorität und Gewißheit erwartet werden, der Glaube auch als etwas Unabänderliches zu gelten hat, das mit Ehrfurcht und nicht mit Kritik zu behandeln ist, und daß - Spitze dieses Wunsches nach Stabilität - solche Personen auch dann nicht aus der Kirche austreten würden, stimmten sie mit ihren Lehren nicht überein.

Korrelation (r)	REL1	REL2
v616 Ich erwarte mir von der Kirche Autorität und Gewißheit	.51	.39
v722 Der Glaube sollte etwas ganz Unveränderliches sein, an dem man sich ausrichten kann	.56	.54
v737 Ich trete auch dann nicht aus der Kirche aus, wenn ich mit ihrer Lehre nicht mehr übereinstimme	.37	.32
Index TRADITIONSORIENTIERUNG <sup>34</sup>	.66	.56

## Änderungen in der Religiosität

Die (von uns gemessene) RELIGIOSITÄT der Leute hat sich zwischen 1970 und 1980 kaum geändert. Anders zwischen 1980 und 1990: In diesem Jahrzehnt ist die Ausstattung der Bevölkerung mit (funktionaler) RELIGIOSITÄT deutlich geringer geworden.<sup>35</sup>

---

des Kindes, Drei Aufsätze, Frankfurt 1974.- F.Oser, Moralisches Urteil in Gruppen. Soziales Handeln. Verteilungsgerechtigkeit. Stufen der interaktiven Entwicklung und ihre erzieherische Stimulation, Frankfurt 1981. - Ders.u.a., Der Mensch- Stufen seiner religiösen Entwicklung. Religion und Entwicklung, I, Zürich 1984.

34

### RELIGIÖSE TRADITIONSORIENTIERUNG (TRA)

.80	v616 Ich erwarte mir von der Kirche Autorität und Gewißheit
.79	v620 Die Kirche soll auch in Zukunft möglichst klare Gebote und Verbote für das Leben der Christen aufstellen
.71	v719 Dem Glauben muß man mit Ehrfurcht begegnen und nicht mit Kritik
.71	v722 Der Glaube sollte etwas ganz Unveränderliches sein, an dem man sich ausrichten kann
.40	v621 Durch die vielen Änderungen in der Kirche wird man im Glauben unsicher

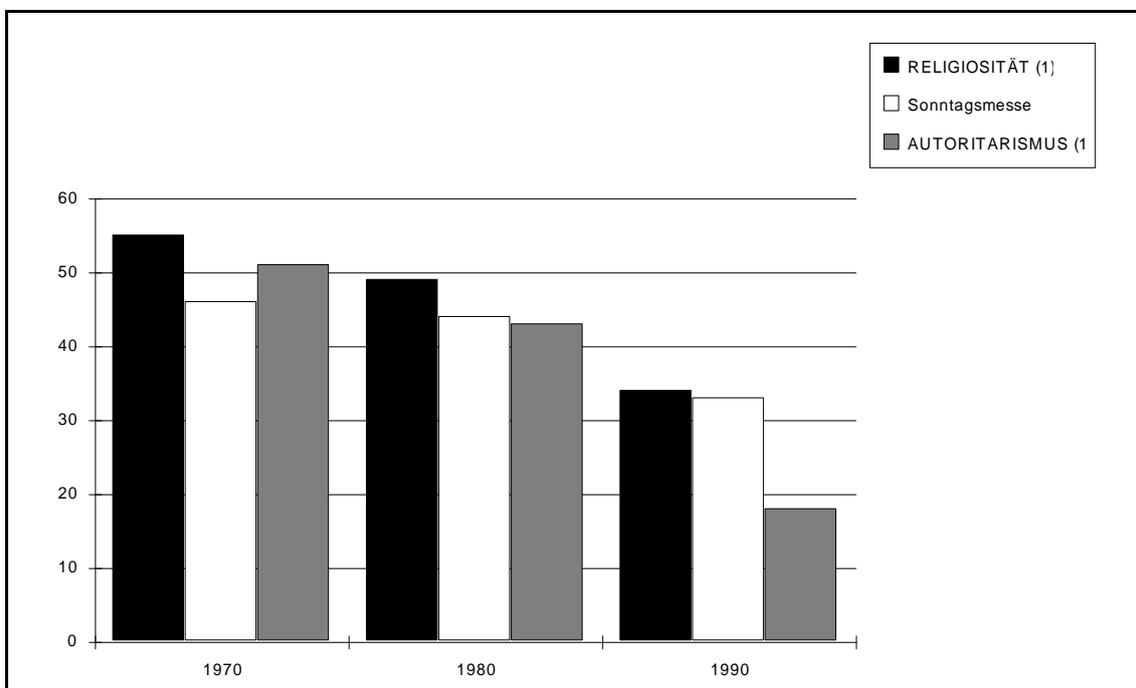
<sup>35</sup> Diese Aussagen stützt sich auf einen Vergleich der Daten aus Oberösterreich 1970, 1980, 1990.

VAR	Ladung im Jahr			ITEM	(sehr) starke Zustimmung		
	1970	1980	1990		1970	1980	1990
v57	.80	.82	.83	Religion macht frei und selbstbewußt	55%	49%	34%
v99	.77	.78	.82	Religion ist Trost in Nöten des Lebens	62%	62%	51%
v59	.75	.82	.83	Wenn Gott nicht erkennen, Leben sinnlos	72%	50%	36%
v114	.74	.83	.86	Ohne Religion verliert man Hoffnung	68%	62%	53%
v101	.74	.76	.86	schwierige Situationen nicht ohne Rel	42%	41%	35%
Index FUNKTIONALE RELGIOSITÄT (sehr stark)					45%	40%	31%

Wir halten fest: Es handelt sich um jene Gestalt der Religiosität, die aus dem Wunsch nach Beheimatung und im Umkreis von Autoritarismus wächst und bei vielen Bürgern die Kirchenbindung stützt. Solche Zusammenhänge lassen die Vermutung formulieren, daß Kirchlichkeit, die ja sehr eng an diese Gestalt der Religiosität gebunden ist, in den letzten zehn Jahren durchaus verständlicher Weise schwächer geworden ist. Solches ist noch mehr zu erwarten, wenn in derselben Zeit auch der diese Gestalt der Religiosität begünstigende Autoritarismus drastisch zurückgegangen sein sollte.

Beide Vermutungen werden nun durch die nun schon zwanzig Jahre dauernde Langzeitstudie bestätigt. Die Kirchenbindung der Bevölkerung ist in den letzten zwanzig Jahren mehrklich geringer geworden, die Austrittsbereitschaft ist deutlich angestiegen. Noch schwächer wurde die Bereitschaft, Autoritarismus-Items die Zustimmung zu geben.

SCHAUBILD: Veränderungen in der Religiosität, im Sonntagskirchgang und im Autoritarismus in der (ober)österreichischen Bevölkerung zwischen 1970 und 1990



<Quelle: P.M.Zulehner, Religion im Leben der Österreicher 1970-1990>

v37 Kirchgang (cc=.28)	1970	1980	1990
unter der Woche	6%	4%	2%
jeden Sonntag	40%	40%	31%
einmal im Monat	17%	17%	14%
an hohen Festen	19%	21%	25%
(fast) nie	19%	17%	20%

ITEM	Antwort 1+2		
	1970	1980	1990
v108 Trete auch dann nicht aus, wenn nicht ich nicht übereinstimme	70%	65%	44%
v92 Wenn die Kirche mir nichts sagt, trete ich aus	18%	24%	32%
Index AUSTRITTSBEREITSCHAFT: (1=gering)	53%	37%	26%

VAR	Ladung im Jahr			ITEM	Antwort 1+2		
	1970	1980	1990		1970	1980	1990
v62	.63	.72	.70	Das Wichtigste ist Gehorsam	48%	37%	31%
v80	.43	.59	.61	von Zeit zu Zeit eine Diktatur	25%	30%	17%
v81	.64	.70	.69	Mitreden, wenn harte Arbeit	62%	48%	30%
v97	.50	.53	.56	ohne Arbeit nicht unterstützen	73%	58%	40%
v103	.58	.61	.70	viele Freiheit ist nicht gut	64%	55%	40%
v111	.67	.68	.70	wo strenge Autorität - Gerechtigkeit!	44%	40%	21%
Index AUTORITARISMUS (1=sehr stark)					35%	26%	7%

## Pastorale Konsequenzen

Es ist nicht einfach, aus derart komplexen Analysen eindeutige Folgerungen zu ziehen. Vielmehr zeigen die Analysen zunächst ja, wie komplex das Phänomen der Religiosität der Leute ist und wie sehr dieses in andere Haltungen und Handlungsmuster eingebunden ist.

1. Daher ist es ein erstes wichtiges Ergebnis, daß eben wegen dieser Komplexität weder einfache Handlungskonzepte angebracht sind, noch harte Interventionen einen Sinn haben. Wir plädieren daher für einen gewaltlos-ökologischen Umgang mit der Leutereligion. Dem entspricht auch die Tatsache, daß sie sich nur langsam verändert, langsamer beispielsweise als der eingestandene AUTORITARISMUS.

2. Diese Vernetzung der Leutereligion in die persönliche Lebens- und Überlebensleistung muß respektiert werden. Mag auch die Leutereligion in den Augen abstrakter Theologie aus vielfältigen Gründen fragwürdig erscheinen, so muß doch zunächst festgehalten werden, daß sie für die Menschen subjektiv überlebenswichtig ist. Vor allem in kritischen Zeiten des Lebens bietet sie ihnen Schutz und Schild, ist ein letzter Hoffnungsanker, und verleiht auch in ruhigeren biographischen Phasen das Gefühl, einen Boden unter den Füßen zu haben. Diese "Wohltat", dieser "Segen" der Religion wird im übrigen in den Psalem unentwegt gepriesen.

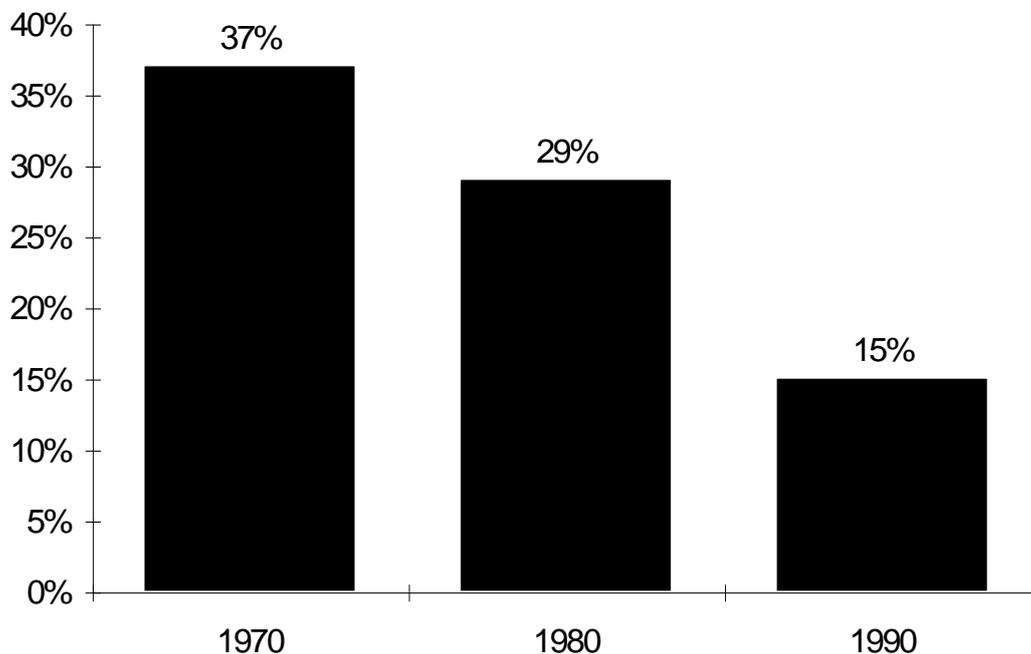
3. Wesentlich ist, daß Personen auf Grund ihrer persönlichen Religiosität in der kirchlichen Gemeinschaft weniger die Normen, sondern Verwurzelung und Beheimatung suchen. Diese Beheimatung wird aber weniger über feste äußere Ordnungen, schon gar nicht durch Moral vermittelt: Moral ist für das breite Volk nicht das, was sie sich von der Kirche erwarten. Vielmehr suchen sie die Erfahrung, religiös geborgen zu sein, und das nicht bei kirchlichen Autoritäten, sondern im Umkreis Gottes. Sie suchen den Schutz im Umkreis Gottes, zu dem ihnen Religion einen Zugang eröffnet.

4. Allerdings schätzen in diesem Zusammenhang die Leute die vertrauten religiösen Riten und als Grundritual die Zugehörigkeit zur Kirche. Sie sind wie Erfahrungsräume, ja geradezu Fahrzeuge hinein in die tröstliche und schützenden Welt der Religion. Nicht das Argument wird gesucht, sondern die Erfahrung, daheim zu sein. Theologisch verfremdet: Die Menschen müssen das Geheimnis nicht verstehen, sondern wollen es bewohnen, im Ge-HEIM-nis eben daheim sein.

5. Von da aus ist verständlich, daß die Religiosität der Leute, wo sie lebendig ist, inhaltlich mit Gott verbunden ist. Der Trost kommt den Leuten nicht von der kirchlichen Organisation, sondern daher, daß die Kirche vor allem in Bezug auf Gott und die erfahrbare Verbindung mit ihm als kompetent erkannt wird.

6. Im Vordergrund der Leutereligion steht der Wunsch nach Verankerung des Lebens. Fester Boden wird gesucht, Schutz und Schild. Von da aus mag gewiß die Frage berechtigt sein, wie es um die anderen Grunderfahrungen menschlichen Lebens steht: um die Liebe, die nur aus wahrer Freiheit und eben nicht sosehr aus Sicherheitsbedürftigkeit wächst. Freiheit, Entfaltung, Auszug und Umkehr werden von den Leuten weniger als die Beheimatung mit ihrer Religion oder mit der Kirche in Verbindung gesetzt. Erwünscht sind Schutz und Geborgenheit, nicht Aufbruch und Veränderung. Religion soll Krisen mildern oder verhindern, nicht verursachen. Die kritisch-prophetische Dimension des Evangeliums scheint der verbreiteten Religiosität der Leute ebenso fremd zu sein wie dessen Umkehrzumutung. Wer daher auf Freiheit setzt (wie die Sympathisanten liberaler Parteien), wer sich über Bildung die Fähigkeit zu eigenständiger und eingenmächtiger Entwicklung dazuerworben hat, scheint anzunehmen, daß dann Religion für ihn nicht oder zumindest weniger notwendig sei. "Nur die Religion macht frei und selbstbewußt": Dieser religionsfreundliche Satz findet heute allgemein weniger Zustimmung als noch vor zwanzig Jahren und hat insbesondere in Kreisen der Gebildeten an Zustimmung verloren.

SCHAUBILD: "Erst die Religion macht frei und selbstbewußt" (1970-1990)



<Quelle: P.M.Zulehner, Religion im Leben der Österreicher 1970-990>